

»Dass ein fehlender Abschluss 'ne Verhinderung von Lebenschancen ist, dieses Bewusstsein wächst erst, nachdem sie die Schule verlassen haben.«

Herr Krone und Herr Singer – Ortsteil C, Schule 1

Aber das Gute ist, dass die halt auch sehr ehrlich sind. Also wenn die dich nicht leiden können, dann sagen sie es dir sofort. Die sagen einem aber auch: »Ich liebe sie!« Die sind sehr offen. Da hat man nie das Gefühl, dass da großartig intrigant oder hintenum was passiert. Da würd' ich mir bei denen überhaupt keine Gedanken machen. Die sagen dir ins Gesicht: »Ey, bester Lehrer!« Das hör' ich ganz oft »Hey, bester Lehrer, tschüsch!« oder sie sagen: »Wird nichts mehr mit uns, ne!« (*Herr Krone*)

Das Schulsystem ist ja so gebaut, dass überall weiche Wände sind und egal wogegen man rennt, ditt gibt nach! Ja, man kann sich eigentlich nicht wirklich wehtun. Es gibt kein Sitzenbleiben. Es gibt keine ernsthaften Schulstrafen. Alles, was ich hier so als Schüler an Mist verzapfe, ist letztendlich eigentlich verzeihlich. Und das empfind' ich in zunehmendem Maße schon als problematisch, also auch in Bezug auf gesellschaftliche Problemlagen. (*Herr Singer*)

Herr Krone: Also, ich hab' ja jetzt gerade erst mein Referendariat abgeschlossen und bin erst seit diesem Sommer Lehrer hier. Ich hab' allerdings schon vorher so vier oder fünf Jahre hier an dieser ISS zu tun gehabt. Teilweise als Sozialarbeiter, teilweise als Medienpädagoge und hab' dabei auch immer mal schon unterrichtet. Durch das Referendariat habe ich aber auch andere Schulen kennengelernt, beziehungsweise auch Lehrer, die an anderen Schule unterrichten. Insofern ist es für mich schon mal ein Unterschied, ob ich an einer ISS Brennpunktschule unterrichte oder ob ich – um jetzt die ganz andere Seite des Bogens aufzumachen – an einem Gymnasium in Steglitz unterrichte. Zunächst mal muss ich festhalten, dass dieser Unterschied natürlich an den Schülern festzumachen ist. Es ist 'ne andere Schülerklientel, die uns hier aufsucht. Und daraus erwachsen halt auch andere Aufgaben, die den Lehrerberuf und auch die praktischen Arbeiten, die man zu verrichten hat, maßgeblich mitbestimmen. An einem Gymnasium hätte ich wahrscheinlich wesentlich mehr Korrekturarbeiten zu leisten. Ich müsste noch genauer

darauf achten, wie ich Klausuren plane. Ich war im Referendariat ja auch an 'nem Gymnasium eingesetzt. Da gibts dann Eltern, die klagen gegen Prüfungsergebnisse. Da muss dann also sehr genau geguckt werden, wie man korrigiert und dass da keine Fehler sind uns so. Das heißt: Dort zählt Genauigkeit, Akkuratheit, sehr genaue Planungen, et cetera. Dafür hatte ich da aber an Erziehungsaufgaben fast nichts. Zumindest sehr viel weniger als hier. Das hier ist so die andere Seite des Regenbogens. Ich will damit nicht sagen, dass ich hier schlampen darf, überhaupt nicht. Hier plane ich meine Klassenarbeiten natürlich auch korrekt und so. Aber hier geht schon ein recht großer Teil meiner Energie und Zeit in Dinge, an die ich am Gymnasium normalerweise nicht zu denken hab'. So was wie Elternarbeit, Kontakte mit dem Jugendamt, Organisation von Klassenkonferenzen, von Schulhilfekonferenzen... Das ist am Gymmi einfach in viel geringerem Ausmaß gefragt. Und dann die ganz praktischen Erziehungsgeschichten... Allein die Anzahl der Impulse, die ich pro Unterrichtseinheit setzen muss. Das ist hier mit Sicherheit höher frequentiert als am Gymnasium. Also wenn ich am Gymnasium 'nen Arbeitsauftrag erteile, kann ich mich in aller Regel darauf verlassen, dass der auch ausgeführt wird. Und hier muss ich in vielfältiger Art und Weise darauf achten, dass den Arbeitsaufträgen nachgekommen wird. Sei es durch differenziertes Lernmaterial, sei es durch Trennung der Klasse, wenn ich Doppelsteckung hab'... Wenn ich denn mal Glück hab'. Dass ich immer wieder Schüler ermuntere, sie aktiv mitnehme, ihnen Hinweise gebe, et cetera. Und das liegt für mich in erster Linie an der Schülerschaft. Das liegt daran, dass die Schülerschaft, die hierher kommt, oft in vielfältiger Art und Weise Defizite aufweist. Das ist das Eine. Und das Zweite ist das sehr breite Leistungsspektrum innerhalb einer Klasse. Ich bilde mir ein, dass es am Gymnasium nicht so weit gespreizt ist wie bei uns.

Herr Singer: Na ja, ick würd' schon sagen, die Spreizung ist an sich schon ähnlich. Aber sie geht in 'ne komplett andere Richtung. Du hast am Gymmi halt 'ne Spitze dabei, die es bei uns praktisch gar nicht gibt. Und bestimmte Probleme haste halt am Gymnasium oder auch an anderen Schulen gar nicht. Weil 's ja nicht nur die Leistungsfähigkeit der Schüler ist, die anders ist bei uns, sondern auch das gesamte Verhalten der Gruppen und der Schüler untereinander. Und auch uns Lehrern gegenüber ist es anders. Ick bin jetzt zwar schon wesentlich länger aus dem Referendariat raus, bin aber erst seit vier Jahren hier an der Schule. Hab' vorher in der beruflichen Weiterbildung gearbeitet und auch in dem Bereich, wo Schulabgänger in so 'nem Übergangssystem zur Berufsausbildung sind. Also klassischerweise sind das dann auch die Schulabgänger von unserer Schule. Davor hab' ick mein Referendariat am Gymnasium gemacht, aber aus der Erfahrung heraus muss ich sagen, dass es mir hier viel, viel besser gefällt. Es ist einfach ein sehr viel angenehmeres Klima. Ick bin eigentlich auch wegen dem Gesamtklima überhaupt hierhergekommen. Eigentlich war das aber auch eher ein Zufall. Die Schulleiterin hatte mich damals angerufen, nachdem meine Bewerbung schon zwei Jahre auf Halde lag und hat mich gefragt, ob meine Bewerbung für den Schuldienst denn tatsächlich noch aktuell wäre. Und nachdem ick mir das dann hier vor Ort angeguckt habe, hab' ick gesagt: »Ja, genau ditt is' eigentlich ditt, was ich suche! Das ist genau die Klientel von jungen Menschen, mit denen ich im Übergangssystem auch zu tun hatte und wo ick mir eigentlich schon immer eingebildet habe: Ja, die müsstest du eigentlich früher abholen.« Inzwischen hat sich dieser Gedanke zerschlagen. Weil ich festgestellt habe: Die kann man nicht früher

abholen. Weil dieses Übergangssystem eigentlich nur dann funktioniert, wenn die halt schon zwei, drei Mal gegen die Wand gerannt sind und bereits festgestellt haben, dass das wehtut. Aber unsere hier, die sind noch nie gegen 'ne Wand gerannt. Das Schulsystem ist ja so gebaut, dass überall weiche Wände sind und egal wogegen man rennt, ditt gibt nach! Ja, man kann sich eigentlich nicht wirklich wehtun. Es gibt kein Sitzenbleiben. Es gibt keine ernsthaften Schulstrafen. Alles, was ich hier so als Schüler an Mist verzapfe, ist letztendlich eigentlich verzeihlich. Und das empfind' ich in zunehmendem Maße schon als problematisch, also auch in Bezug auf gesellschaftliche Problemlagen. Das führt eben auch dazu, dass die Schüler erst dann in der Lage sind, sich tatsächlich über ihr Leben Gedanken zu machen, wenn sie die Schule schon hinter sich haben. Sie haben vorher eigentlich gar keine echte Chance zu erkennen: »Ja, ich muss mich mal ein bisschen am Riemen reißen!« Es gibt keine ernst zu nehmenden Konsequenzen. Das spielt eigentlich keine Rolle. Erfolg bringt einem eigentlich ja auch noch nicht mal was. Ob ich nun gut bin in der Schule oder schlecht, ich werde auch so bis zur zehnten Klasse dabei sein und im schlimmsten Fall krieg' ich meinen Abschluss nicht. Aber dass dieser fehlende Abschluss auch 'ne Verhinderung von tatsächlichen Lebenschancen ist, dieses Bewusstsein wächst bei ihnen eben erst, nachdem sie die Schule verlassen haben.

Herr Krone: Auf jeden Fall zu spät. Da gehe ich völlig mit. Wir haben Schüler, die werden in der Neunten oder Zehnten so langsam wach. In der siebten und achten Klasse, da sieht das kaum ein Schüler, weil das für die ja noch ein ganz langer Zeitraum bis zum Abschluss ist. Wenn ich meinen Achtklässlern erzähle: »MSA in zwei Jahren!« Dann sagen die: »Öhh, das ist ja noch ewig!« Also für die sind zwei Jahre gefühlt wie für uns zwanzig.

Herr Singer: Wenn ick ditt halt vergleiche mit meiner Tochter, die jetzt auch in der Siebten ist und die halt im Norden auf ein Gymnasium geht. Wenn die 'ne zwei kriegt, dann ist das für die 'ne Katastrophe und ditt liegt nicht daran, dass ick ihr Druck mache. Sondern das liegt einfach daran, dass sie es anscheinend von sich aus als unheimlich erstrebenswert ansieht, eben ständig gute Leistungen zu bringen. Das ist mir manchmal schon unangenehm. So ein gutes Zeugnis hab' ick selbst ja nie gehabt. Und dieser Wert einer guten Leistung, der besteht für unsere Schüler überhaupt nicht.

Herr Krone: Na ja, ich würde da schon unterscheiden. Ich leite die Gymnasiumsrückläuferklasse. Da würd' ich sagen, da ist es tatsächlich anders.

Herr Singer: Da gibts vielleicht einzelne. Guck mal, meine sind auch Gymnasiumsrückläufer und das ist 'ne Katastrophe! Also da gibts vielleicht 'ne handvoll Schüler, die 'ne gewisse Leistungsbereitschaft mitbringen.

Herr Krone: Okay, dann hab' ich vielleicht auch 'ne besondere Klasse. Meine krieg' ich durchaus mit Noten. Es gibt weite Teile der Schüler, da würde ich auch mitgehen und würde sagen: Die kriegst du mit Noten nicht oder nur schwer. Da würde ich aber meine Klasse echt rausnehmen. Die springen auf Noten noch an.

Herr Singer: Ja, das ist ja auch echt positiv. Aber ditt haben wir halt wirklich selten! Und die kommen halt schon mit ganz, ganz großen Defiziten aus der Grundschule. Dort ist das Problem ja genau dasselbe. Auch dort gibts keine Barrieren, über die es sich wirklich zu springen lohnt. Also, wo man jetzt wirklich mal sagen würde: »Wenn du diese Latte nicht überspringst, dann kommst du auch nicht weiter.« So was gibts schon in der Grundschule nicht und so was gibts dann auch anschließend nicht und deshalb fehlt bei ganz vielen Schülern der Anreiz sich zu mühen. Das ist jedenfalls meine Interpretation. Denn wenn ick nie 'nen Widerstand überwinden muss, dann fehlt mir auch der Anreiz dagegen anzukämpfen. Ick würd' nicht sagen, dass das ein kulturelles Problem von Türken oder Arabern oder anderen Ausländern wäre. Weil man schon sagen muss: Unsere Schülerschaft besteht nun mal zu 99 % aus Schülern nichtdeutscher Herkunft, würd' ick sagen. Ich weiß nicht, ob es überhaupt 'nen Schüler gibt, wo beide Elternteile deutsch sind. Kann ich mir gar nicht vorstellen.

Herr Krone: Ich hab' zwei in der Klasse.

Herr Singer: Also in meiner Klasse gibts keinen. Da gibts nicht mal ein deutsches Elternteil. Also, dass die jetzt keine Lust haben zum Lernen ist sicher nicht auf diesen kulturellen Einfluss oder so was zurückzuführen. Aber ich mach' auch die Berufsorientierung hier an der Schule immer. Also wenn ich mit den Schülern über Berufsausbildungsperspektiven spreche, da merkt man dann allerdings schon, dass das deutsche Ausbildungssystem oft nicht so vertraut ist. Wo man also sagen könnte, man geht nach der zehnten Klasse mit 'nem MSA oder von mir aus auch mit 'nem BBR aus der Schule ab und macht einfach 'ne duale Ausbildung und damit könnte man sein Leben auch sehr gut organisieren. Damit kann man sogar sehr wohl reich werden im Zweifelsfall, sich aber auf jeden Fall eine anständige Mittelschichtsperspektive aufbauen. Aber das ist denen völlig fremd. Also bei Schülern sowieso. Das wäre bei deutschen Schülern auch so. Aber vor allen Dingen ist es den Eltern hier fremd und den Eltern ist es sogar noch viel fremder als den Schülern.

Herr Krone: Das liegt auch daran, dass die meisten Eltern hier ihren Weg eben nicht über 'ne duale Berufsausbildung gemacht haben. Wenn sie ihren Weg gemacht haben – und davon haben wir hier ja schon einige: Wir haben Restaurant-Besitzer, Café-Besitzer, Shisha-Bar-Besitzer, *et cetera*. Die sind auch reich, die kommen hier mit 'nem Audi Q7 vors Schultor. Die haben dann aber eben keine duale Berufsausbildung gemacht, sondern die haben das einfach so gemacht. Die haben sich halt irgendwann mal 'n Café gemietet und haben da ihren Dönerladen reingesetzt oder *whatever*. Und haben damit ihre Kohle gemacht. Und ich glaube, das ist genau der Grund, weswegen das Bewusstsein für das Berufsausbildungssystem fehlt. Die haben alle zumindest 'nen Onkel oder Cousin, der hats auch ohne Abschluss ganz nach oben geschafft.

Herr Singer: Aber ditt is' nur ein Teil des Hintergrunds. Tatsache ist natürlich auch, dass es außerhalb von Deutschland und Österreich so ein duales Ausbildungssystem einfach nicht gibt. Die meisten unserer Schüler sind in der zweiten, dritten Generation hier. Aber mindestens ein Drittel gehört auch zur ersten hier geborenen Generation. Teilweise sind

die Schüler selbst nicht hier geboren, so dass sich auch vielfältige Traditionslinien immer noch aus den Herkunftsländern speisen. Die Eltern sind ja nicht unbedingt so drauf, dass sie sagen würden, ihr Kind soll nichts Lernen, sondern die lehnen einfach das Berufsausbildungssystem ab. Die Kinder sollen aber bitteschön alle Abitur machen und dann soll'n se eventuell Ärzte oder Juristen werden. Oder eben den Laden von Papa übernehmen. Aber dazwischen gibts nichts. Wären wir an einer ISS irgendwo auf dem platten Land, in der Uckermark von mir aus. Da gäb's wahrscheinlich auch keine besseren schulischen Leistungen, auch wenn da nur Deutsche sind. Aber da wäre es eben selbstverständlich, dass ick natürlich 'ne duale Berufsausbildung mache und damit dann natürlich auch 'ne Perspektive habe und dann auch weiß, dass ick – auch wenn ick ansonsten keene Leuchte bin – vielleicht wenigstens meinen BBR hinkriegen sollte. Und dieses Bewusstsein ist aber bei unseren Schülern vielfältig nicht da. Und auch bei den Eltern ist das zum Teil nur unterentwickelt vorhanden, weil die sich halt auch immer irgendwie durchgewurschtelt haben. Und ich glaube, dass die Motivation über Noten und über schulische Leistung dann sehr schwierig ist. Ganz anders als an 'ner Durchschnittsschule in 'nem eher deutsch geprägten Kiez.

Herr Krone: Jetzt hast du die eine Komponente genannt. Das ist die Anzahl an Schülern nichtdeutscher Herkunft. Ich vermag nicht zu sagen, ob Brennpunktschule der richtige Begriff ist, aber es gibt ja die beiden Kennziffern für Brennpunktschulen: Die Anzahl an Schülern nicht-deutscher Herkunft und das zweite ist die Anzahl der Schüler mit Berlinpass. Korrigier mich, wenn ich falsch liege. Und wenn das 'ne bestimmte Grenze überschreitet – und das ist an unserer Schule für beide Belange gegeben – dann spricht man eben von Brennpunktschulen. Und auf diese zweite Komponente würd' ich gern zu sprechen kommen, nämlich die Anzahl der Schüler, die im Hartz IV-Bezug sind. Das ist an unserer Schule irgendwas zwischen 50 und 80 Prozent. Ich hab' so 'ne Zahl von 70 im Kopf.

Herr Singer: Ich glaube so 75.

Herr Krone: In meiner Klasse sind es nun nur die Hälfte, in anderen Klassen sind es mehr. Es ist auf jeden Fall ein hoher Anteil, gemessen an der Gesamtbevölkerung. Und ich glaube, dass es auch das ist, was uns auf die Füße fällt. Was wiederum den Lernerfolg der Schüler behindert, weil die Erwerbsbiografien, die sie sich zu Hause angucken, natürlich welche sind, die nicht dem entsprechen, was Herr Singer gerade geschildert hat. Sprich: Duale Berufsausbildung. »Mein Papa ist Schreiner« oder Maurer oder Maler oder so was. Das gibts überhaupt nicht, nie. Da hab' ich keinen Einzigen getroffen bisher.

Herr Singer: Doch, doch, wir haben tatsächlich einen, der ist Stahlbetonbauer und wir haben einen...

Herr Krone: Was es noch mal gibt – das ist aber selten – das sind Taxifahrer.

Herr Singer: Genau, aber das ist auch wieder so ein selbst angelernter Job. Davon leben die teilweise auch nicht schlecht. Ich habe da einen, da hat der Vater 'nen Schlüsseldienst.

Und der ist sich total bewusst darüber, dass er nur deshalb einen Schlüsseldienst aufgemacht hat, weil er das halt irgendwie auch ohne Ausbildung machen konnte.

Herr Krone: Ja. Späti ist auch ganz typisch. Beim Spätkauf ist's genau dasselbe.

Herr Singer: Und natürlich soll der Sohnemann was lernen und zwar soll der sogar 'ne Mechatronikerausbildung machen. Aber Sohnemann sieht halt: Die Familie lebt davon. Und die Autorität der Eltern gegenüber ihren Kindern... Auf die Kinder im Zweifelsfall auch 'nen gewissen Druck auszuüben und eben auch zu sagen: »Ne, ich möchte aber, dass du was anderes machst als ick!«, die ist nicht da. Letztens hatten wir 'ne Schulhilfekonferenz, da war es wirklich so, dass wir dasaßen und Vater sagt: »Na ja, Sohnemann kriegt halt 60 Euro Taschengeld in 'ner Woche.« Wo ich dann dachte: »Oh ja, also...« Der hat natürlich überhaupt keinen Anlass, was zu tun. Aber Vater sagts halt einfach so. Na ja, im Endeffekt hat er es nicht genau so gesagt, aber wenn man dann so ein bisschen zuhört, dann hörst du das halt schon raus: »Ich hab' es total schwer gehabt und als ich Kind war, musst ick mir jede Mark vom Mund absparen und musste jobben gehen. Und ditt, watt ick verdient hab', musste ick bei Vattern abliefern« und so... »und ditt möcht' ich nicht für meine Kinder.« Das ist ja nicht so, dass die ihre Kinder vernachlässigen, sondern sie setzten an bestimmten Stellen leider ganz falsche Anreize. Sie wollen, dass es den Kindern möglichst gut geht und dabei vernachlässigen sie völlig, dass ihre Kinder sich sozusagen »zu wohl« fühlen. Also der erzieherische Aspekt von materiellem Wohlstand, der ist denen nicht bewusst. Weil sie eben häufig die erste Generation in ihrer eigenen Familie sind, die sich 'nen gewissen Basiswohlstand erarbeitet hat. Und den wollen sie dann auch genießen und das wollen sie ihren Kindern auch klarmachen, dass sie sich was leisten können. Das ist vielleicht auch so ein bisschen so 'ne Motivation, so im Sinne: »Die zu Hause Gebliebenen sollen mal sehen, wie gut es uns hier in Deutschland geht«, oder so... Keine Ahnung. Da mögen ja aber auch bestimmte Klischees wieder 'ne Rolle spielen.

Herr Krone: Das ist auf jeden Fall etwas, das die Erziehung nicht gerade ins Positive dreht. Wir haben auch oft den Eindruck, dass Erziehung von den Elternhäusern an die Schule abgegeben wird. Ich hab' bei Klassenkonferenzen Eltern, wo der Sohn wirklich Mist gemacht hat und man fragt dann: »Okay, wie ist er denn zu Hause?« »Na, da ist er im Prinzip genauso.« Und dann fragt man: »Na ja, und was machen sie denn dagegen?« »Ne, da bin ich hilflos.« Und dann fragt man: »Hat er seine Playstation noch?« »Ja.« – »Hat er sein Handy noch?« »Ja.« – »Hat er seinen Fernseher noch?« »Ja.« – Hat er also alles noch. »Dann nehmen sie ihm doch mal alles weg und dann geben sie es ihm schrittweise wieder zurück.« »Ne, das kann ich auf gar keinen Fall machen!« »Warum?« »Dann dreht der ab!« Dass man auch erzieherisch einwirken kann, sag' ich mal... Also zu meiner Zeit, da wurde dann einfach das Taschengeld gekürzt, solche Sachen. Reden wir mal nicht über Hausarrest. Weiß ich jetzt auch nicht, ob das überhaupt so statthaft ist... Aber überhaupt was in die Richtung zu machen, darauf kommen diese Eltern nicht. Oder es ist ihnen zu anstrengend. Ganztagschule ist sowieso sehr bequem. Kinder kommen frühestens um fünf nach Hause, sag' ich mal – »Und ansonsten soll die Schule sich doch mal drum kümmern!« – Hab' ich als Zitat vom Papa im Ohr. Der wurde angerufen, weil die Tochter uns ihr Handy nicht aushändigt. Dann ist er hier aufs Schulgelände gekommen, und da sagt

der zu uns: »Ich möchte nicht, dass sie mich noch mal anrufen wegen so 'nem Käse! Das kriegen sie doch wohl selbst hin und warum soll die überhaupt ihr Handy abgeben, das ist in Japan sowieso nicht so!« Mit solchen Sprüchen kam der... Klar, haben wir 'nen erzieherischen Auftrag, aber in erster Linie doch wohl das Elternhaus. »Bitte bringen sie ihrem Kind bei, dass das Handy in der Schule nicht benutzt wird«, hab' ich ihn gebeten. Da war der aber empört, dass er als Elternteil in die Pflicht genommen wurde, erzieherisch tätig zu sein. Und diesen Eindruck, den hatte ich schon öfters bei Eltern. Auch bei den Ziel- und Bilanzgesprächen, dass die dann sagen: »Warum kriegt ihr das nicht hin?«

Herr Singer: Und in Einzelfällen gibts halt auch so Situationen, wo man dann wirklich mal merkt, dass es in der Elternschaft auch das Feindbild Lehrer gibt. Aber auch ditt hat man sicherlich auch an jeder anderen ISS und teilweise sogar in Gymnasien. Aber die üblichen Lehrer-Eltern-Konflikte werden halt häufig noch dadurch überlagert, dass man eben mit einer ganzen Reihe von Eltern verschiedenste Probleme hat, beziehungsweise dass die Eltern nicht in der Lage sind, bestimmte Dinge bei ihren Kindern durchzusetzen, selbst wenn sie sie prinzipiell durchaus befürworten. Teilweise gibts hier eben auch Kollegen, die rufen jeden Tag zu Hause bei den Eltern an und beklagen sich über Sohneemann... Es sind in erster Linie schon eher die Jungs, die anstrengend sind, ohne dass das irgendwelche Konsequenzen hat.

Herr Krone: Aber das ist jetzt auch nicht die große Masse, wir wollen da keinen falschen Eindruck erwecken, ne.

Herr Singer: Man muss aber schon auch sagen, wie viele Schüler an unserer Schule das betrifft.

Herr Krone: Lass es mal 10 sein, ja. Das sind jetzt alles Beispiele, die uns besonders nerven, sag' ich jetzt mal. Wir müssen da auch vorsichtig sein, dass da kein falscher Eindruck entsteht. Natürlich hab' ich auch Schüler, da mach' ich einen Elternanruf und dann weiß ich: »Ey, das fruchtet.« Das gibts natürlich auch.

Herr Singer: Natürlich gibts auch die Schüler, die ich eigentlich nur streng angucken muss und sagen muss: »Also wenn jetzt nicht Ruhe ist, dann ruf' ick zu Hause an« und dann reicht ditt. Und das ist tatsächlich die Mehrzahl. Aber nichts desto trotz ist es in der Klassensituation häufig so, dass wir halt keine wirklich heterogenen Lerngruppen haben. Wir haben halt nur diese Auslese – die Negativauslese derjenigen Schüler, die halt nicht am Gymnasium sind. Und das ist wiederum ein Problem, das sich aus der Spaltung ISS-Gymnasium ja grundsätzlich ergibt. Und im achten Schuljahr bilden sich dann immer so Klassen, wo diejenigen reinkommen, die das Probejahr am Gymnasium nicht bestanden haben. Die kommen dann geballt zu uns in die Klassen. In diesem Fall meine Klasse und deine Klasse. Und je nachdem, wie sich das dann konkret zusammensetzt, kann das ganz unterschiedlich laufen. Also in meiner Klasse waren bis auf dreie alle auf dem Gymnasium und sind jetzt anderthalb Jahre hier. Und man merkt eben auch, warum sie auf dem Gymnasium nicht klargelassen sind. Die sind gar nicht doof. Wenn die wirklich mal arbeiten würden, dann könnten die auch an 'nem Gymnasium durch-

aus im Dreierbereich mitschwimmen. Aber sie sind halt nicht in der Lage, zehn Minuten am Stück zu arbeiten. Wenn sie 'nen Arbeitsauftrag erhalten, dann brauchen sie mindestens drei Mal 'ne Ansprache, bevor sie überhaupt beginnen zu arbeiten. Und einige fangen auch nach 20 Minuten noch nicht an. Und in einer Klasse von 23 Schülern sitzen dann eben acht Nasen, die so drauf sind. Das heißt, dass bei jeder 20-minütigen Arbeitsphase, die ick in einer 40-minütigen Unterrichtsstunde geplant habe, zunächst mal zehn Minuten dieser Arbeitsphase dafür draufgehen, dass ick diesen acht Nasen 'ne Ansprache halte, damit sie überhaupt beginnen zu arbeiten. Während dieser Zeit werden aber alle anderen gestört. Ist ja logisch, weil man dann ja auch mal laut wird. Oder die quatschen einfach dazwischen, was auch immer. Für die individuelle Betreuung des einzelnen Schülers – des arbeitenden Schülers – für die bleibt kaum Zeit, um denen Feedback für ihr Arbeitsergebnis zu geben. Das bringt einen dann wieder in so 'ne Endlosspirale, dass also das Arbeitsergebnis insgesamt im Verhältnis zu anderen Klassen natürlich schlechter ist. Der Lernzuwachs ist geringer. Man schafft also innerhalb der selben Zeit deutlich weniger, und so weiter und so fort. Das setzt sich dann immer weiter fort. Der wirkliche Stress ist gar nicht so sehr, geeignete Aufgaben und Material für die Schüler zu finden. Dafür zu sorgen, dass die Schüler tatsächlich tun, was ich für sie geplant habe, ist die Problematik. Vor allen Dingen aber, das dann auch noch mit ihnen auszuwerten. Das ist das, was hier besonders ist! Also selbst, wenn dann die Schüler tatsächlich ihre Arbeit gemacht haben und wir Ergebnisse haben, dann komm' ich ja nicht drum rum zu sagen: »So, jetzt müssen wir diese Ergebnisse auswerten.« Zumindest in bestimmten Fächern gerate ich spätestens zu diesem Zeitpunkt in die Situation, dass ich mit der gesamten Gruppe ein moderiertes Unterrichtsgespräch führen muss. Wo also ein Schüler spricht und alle anderen die Klappe halten. Die müssen also in der Lage sein, mehrere Schülerbeiträge in Folge anzuhören. Und eigentlich müssen sie auch reflektieren können, einschätzen: »Wo ist jetzt was falsch?«, »Wo ist nichts falsch?« Und in 90 Prozent aller Unterrichtssituationen, die ich erlebe, ist das eigentlich nicht möglich, würde ich sagen. Und so kommt es, dass die Schüler wirklich ganz, ganz selten auch mal 'ne Lernprogression bewusst erleben können. Weil genau diese Phase ständig fehlt. Ick merk' das vor allem im Deutschunterricht deutlich, weil es da eben nicht nur ein richtiges Ergebnis gibt, sondern immer 'ne Vielzahl von richtigen Ergebnissen, die alle gleichermaßen richtig sind. Aber der Schüler kann eben nicht selbstständig bewerten, ob er es selbst richtig hat. Dafür ist er einfach noch nicht kompetent genug. Das kann dem Schüler dann nur im Gespräch nahegebracht werden. Das setzt aber voraus, dass ich für diese Reflexionsphase wenigstens 10 bis 15 Minuten eine wirklich ruhige Arbeitsatmosphäre habe und die Aufmerksamkeit zumindest von allen Schülern habe, die es wissen wollen. Die anderen müssen im Zweifelsfall schlafen, Klappe halten, was auch immer. Ja, das tun sie aber nicht. Ein ruhiges Gespräch, das länger dauert als drei bis fünf Minuten ist für 'nen Teil der Schüler unerträglich. So unerträglich, dass die anfangen zu zappeln, zu klappern, was weiß ich zu machen. Ja, es gibt einzelne Klassen, da stehen Schüler auch einfach auf und laufen durch den Raum, werfen irgendwas umher, was weiß ich. Ditt sind immer nur Einzelne, klar! Aber diese Einzelnen sorgen dafür, dass andere angesteckt werden und sie sorgen dafür, dass die Situation insgesamt so unruhig ist, dass der Gesamtlernprozess der Klasse nachhaltig beeinträchtigt wird. Und wenn wir mal auf die Ausgangsfrage zurückkommen, was es ausmacht hier zu arbeiten, dann ist es genau das! Weil man

sich nichtsdestotrotz immer wieder dazu zwingen muss zu sagen: »Die paar, die da wirklich stören, die müssen mir egal sein.« Und ich muss es eben für die anderen machen. Ja, selbst wenn mein Erfolg ganz, ganz gering ist. Das ist wirklich anstrengend.

Herr Krone: Unterrichtsstörung ist ein großes Thema an unserer Schule aber auch an anderen ISS Brennpunktschulen. Vielleicht sogar auch am Gymnasium. Ich hatte auch gerade 'ne Situation, wie Herr Singer sie gerade geschildert hat. In Deutsch hatte ich es gerade mit Frau Dankwartz zusammen so organisiert, dass jeder Schüler 'ne Präsentation halten soll. Die mussten alle angehört werden. Allerdings war das auch ein spannendes Thema. Da wird zum Beispiel ein Liedtext am Board gezeigt, da kann man dann das Reimschema visualisieren. Das hat gut geklappt, das muss ich sagen. Das ist aber stark von der Lerngruppe abhängig, da geh' ich mit Herrn Singer mit. Das kann man nicht in jeder Lerngruppe so bringen. Da hab' ich ziemlich viel Glück. Glück oder Können, das ist mir jetzt egal. Jedenfalls klappt das in meiner Lerngruppe einigermaßen. Wenn ich aber in anderen Lerngruppen drin bin, dann seh' ich recht schnell, dass das nicht gut klappen würde. Und das liegt immer an einer Anzahl von sagen wir mal maximal fünf Schülern, die das nicht schaffen und die dann die anderen mitziehen. Und um genau dem zu begegnen, haben wir vor Jahren schon das Projekt Trainingsraum angefangen und das gibts in veränderter Form auch heute noch. Das nennt sich jetzt SPUS, das war früher der Trainingsraum. Das heißt, ich hab' als Lehrer die Möglichkeit einen Schüler, der es einfach nicht schafft, der ständig dazwischen quatscht und ablenkt, mit 'nem Zettel rauszuschicken in den SPUs. Hatte ich in deiner Klasse heute mit Khaled. Hätte ich diese Möglichkeit nicht – und es gibt tatsächlich Schulen, die haben das nicht –, dann bin ich pädagogisch tot. Also, hab' ich dann zwei Khaleds in der Klasse, dann kann ich ja meinen Unterricht irgendwie schon in die sprichwörtliche Tonne werfen. Da bin ich aber als Lehrerpersönlichkeit überhaupt nicht bereit dazu. Ich sehe manchmal Lehrer, die sich durchkämpfen durch solche Klassen. Ich mach' das überhaupt nicht mit. Ich sag' das den Schülern auch ganz klar und ich unterrichte dann eben nicht: »Gut, dann schreibt ihr irgendwas ab.« Aber dazu kommt es eigentlich gar nicht, weil die das dann schon mitkriegen. Und die Größten krieg' ich irgendwie weg. Und dann krieg' ich in über 90 Prozent der Fälle auch 'nen Unterricht hin, der den Namen verdient. Dazu braucht's aber natürlich auch bestimmte Lehrereigenschaften. Und man sieht hier auch Lehrer kommen und ganz schnell wieder gehen. Oder wo man schon sofort klar weiß: Das wird sehr schwierig.

Herr Singer: Erstens is' ditt 'n unglaublicher Kraftaufwand während des Unterrichts. Das ist die eigentliche Herausforderung: Du musst wirklich extrem starke Nerven haben. Du darfst dich überhaupt nicht aus der Ruhe bringen lassen. Und die Grundvoraussetzung dafür, dass du das durchstehst, ist eigentlich, dass du diese Nasen prinzipiell trotzdem leiden kannst. Also wenn du nicht 'ne grundlegend positive Einstellung gegenüber diesen Schülern hast und sagst: Ja, die sind letztendlich genauso gut wie jeder Gymnasiast. Dann kannst du einpacken. Also ich persönlich bin ja immer der Meinung, die Gymnasiasen brauchen keinen Lehrer. Die können im Notfall auch in 'ner Bibliothek lernen. Aber die hier, die brauchen eigentlich viel mehr und eigentlich viel engere Begleitung.

Herr Krone: Ja, sehe ich auch so.

Herr Singer: Insbesondere kleinere Lerngruppen bräuchten die. Das muss man immer wieder sagen. Denn dieses Problem, von dem wir jetzt hier so ausführlich reden, das hängt ja damit zusammen, dass wir riesige Lerngruppen haben. Vor vier Jahren war die maximale Schülerzahl zwanzig. Inzwischen is' ditt aufgeweicht. Das heißt, wir haben jetzt teilweise Klassen mit 26 Schülern. Und das heißt eben auch, dass die Anzahl von potentiellen Störern von früher durchschnittlich vier – von denen dann auch immer mal zweie fehlten – inzwischen auf fünf bis sechs, vielleicht auch mal sieben oder acht ansteigt. Von denen sind dann immer genügend da.

Herr Krone: Ich hab' nur drei.

Herr Singer: Jaja, aber ditt is' eben sehr unterschiedlich. Und diesen Problemen wird man auch nicht dadurch Herr, dass man zwei Lehrer in den selben Raum sperrt.¹ Im Zweifelsfall ist dann ja nur noch eine Person mehr da, die spricht. Man kann dem nur dadurch entgegenwirken, dass man zwei Räume hat, mit zwei Lehrern und dann eben 'ne entsprechend kleinere Lerngruppe. Andererseits muss man sagen, wir haben auch 'ne ganz kleine Lerngruppe, die Praxislerngruppe. Das sind 13 glaub' ich, das sind die ganz schweren Fälle.

Herr Krone: Die haben die sehr schwachen Schüler. Also sagen wir's mal so: Da sind auch kognitiv sehr schwache Schüler drin. Das sind nicht unbedingt schwere Fälle, sondern die sind einfach sehr schwach.

Herr Singer: Ja, genau. Ab Klasse neun brauchen die halt ein komplett anderes Angebot. Da gehts eben darum, dass die eben auch schon stärker praktisch tätig sind. Die haben eben nur zwei Tage in der Woche regulären Schulunterricht im Klassenverband und ansonsten Kleingruppenunterricht, wo sie dann zu zweit oder zu dritt was machen. In den ersten zwei Jahren ist das auch so ein bisschen als Parkplatz für die Störer genutzt worden. Inzwischen ändert sich das aber. Bist du da noch drin?

Herr Krone: Ich bin da noch drin. Ist 'ne sehr angenehme Lernatmosphäre in der Gruppe. Muss ich sagen.

Herr Singer: Genau. Inzwischen hat sich das wirklich dahingehend geändert, dass wir da Schüler haben, die eben kognitiv schwach sind und nicht so sehr die, die emotional oder sozial auffällig sind. Und dann ist natürlich 'ne 13 Mann starke Gruppe wirklich was. Und dann kann man auch – egal wie schwach sie sind – mit denen arbeiten. Und wenn dann nur ein Störer drin ist, na gut, dann kann man den eben entsprechend isolieren.

Herr Krone: Das ist ja nicht mal der Fall.

Herr Singer: Auf jeden Fall sehe ich da im Moment für mich auch so'n bisschen ein Problem auf uns zukommen. Wenn immer aus reiner Haushaltssicht geguckt wird, wie viele

Schüler pro Lehrer hat die Schule und wie viele Räume hat die Schule... Und das Raumproblem ist ein ähnliches. Wir haben halt 'nen schulischen Altbau, der ist sicherlich sehr schön. Aber der entspricht in keiner Weise modernen Anforderungen an einen Unterrichtsraum.

Herr Krone: Die Schüler lieben so was. Man kann sich überall sehr gut verstecken (*gemeinsames Lachen*). Tausend dunkle Ecken, in denen man auch unterkriechen kann, Kellerräume, in die man verschwinden kann...

Herr Singer: Genau. Also man hat halt 'nen Raum und da passen genau Stühle und Tische für 26 Leute rein.

Herr Krone: Also bei mir ist es sehr eng mit 26, kannst du wissen! Da kommst du rein und das ist so (*macht eingeengte Geste*). Bei mir sitzen die extrem eng.

Herr Singer: Der Anlass für Störung wird also schon von vornherein durch die Architektur vorgegeben. Also die sitzen so eng, dass jeder, der einfach nur mal den Arm bewegt, schon den anderen anstößt. Dadurch kann man auch Schüler nicht einfach durch 'ne intelligente Sitzordnung isolieren. Man kann gar nicht isolieren, weil wirklich jeder Platz besetzt ist. Weil's keinen einzigen zusätzlichen Tisch gibt.

Herr Krone: Geht bei mir auch nicht. Bei mir ist's rappelvoll. Da geht nicht ein extra Tisch rein. Ich wüsste nicht, wo ich den hinstellen soll.

Herr Singer: Aber wenn ich das halt vergleiche mit meiner Tochter am Gymnasium, um wieder aus 'nem anderen Bereich zu berichten. Das ist auch 'ne Altbauerschule. Die Räume sind genauso groß. Da sitzen sogar 32 Schüler drin und die bringen deutlich höhere Leistung. Und das zeigt mir dann wieder, dass diese Raumkonstellationen eben in Zusammenhang mit der Gruppenzusammensetzung zum Problem wird. Wenn man sich darüber im Klaren ist, dass ditt 'ne ganz andere Klientel ist, dass die zum Teil noch viel verspielter sind. Wenn ich mir unsere siebten Klassen angucke... Die kommen hier manchmal so verspielt an, so kindisch. Und wenn ich mir dann vorstelle, dass die eigentlich gezwungen sind, auf so extrem engen Raum so dicht aufeinander zu sitzen und dabei Dinge zu tun, die ihnen teilweise ja auch wirklich sehr, sehr schwer fallen... Ja, dann kann ditt nur schief gehen.

Herr Krone: Na ja, und das dann sieben Stunden lang. Das muss man ja auch mal sehen. Ab der sechsten Stunde ist dann auch die Luft gern mal raus. Das muss man sich dann auch mal vor Augen halten. Also ich bin heute in meine Klasse gekommen, da hatten die schon drei Stunden Modul, die hatten 'nen Doppelblock Mathe, die hatten 'nen Doppelblock Deutsch und dann komm' noch ich rein. Und sie sollen dann noch 80 Minuten Englisch abliefern. Und danach haben sie noch Ganztag, was sie auch schon wissen. Wo sie 'ne AG haben, die vielleicht auch noch was Kognitives ist. Das ist schon extrem für so 'nen jungen Schüler. Der kommt um Viertel nach acht und der geht um vier nach Hause und dann weiß der aber, was er gemacht hat. Ich glaube, das wird auch gern un-

terschätzt. Wenn man da um 13 Uhr reinkommt, dann muss man sich einfach vor Augen halten, dass die da schon was gemacht haben in der Zeit.

Herr Singer: Und wenn man dann eben bedenkt, das ditt, was unsere hier machen eben selten etwas ist, das ihnen leicht fällt...

Herr Krone: Für die ist das richtig Arbeit.

Herr Singer: Die eine oder andere Sache mag ja was sein, was sie nicht ankotzt, aber nichtsdestotrotz müssen sie dafür wirklich was tun. Und dann gibts aber bei fast jedem Schüler ganz viele Dinge – wahrscheinlich die Hälfte der Fächer – vor denen sie vielleicht nicht unbedingt Angst haben. Das gibts sicherlich auch ...

Herr Krone: ... Aber die sie frustrieren ...

Herr Singer: ... Wo sie zumindest frustrierende Erfahrungen mit haben. Und da muss man dann auch sagen, dass diese ganze Konstruktion Schule drum herum natürlich problematisch ist. Insofern ist unsere Schule hier schon in gewisser Weise auch schon ein Stück weit 'ne Sozialstation und an bestimmten Stellen vielleicht gar nicht mehr unbedingt so sehr ein Lernraum. Man hat dann manchmal auch Situationen in der Klasse, wo Unterricht unmöglich ist, weil da irgendwas passiert ist. Und man muss jedem folgenden Kollegen sagen: »Dieses und jenes ist passiert, sieh zu, dass du die heute noch ruhig hältst.«

Herr Krone: Das ist bei mir nicht so extrem, das ist also ganz unterschiedlich.

Herr Singer: Jaja, aber es gibt so Gruppen, da geht das wirklich nur so. Da tickt dann einer aus und dann sind die durch für den Tag. Das sind Situationen, wo man sich eben auch immer wieder selbst motivieren muss und sagen muss: »Ja, ist egal, ich fang' trotzdem wieder von vorne an.« Und die haben das wieder nicht verstanden und das mach' ich noch mal, damit dann am Ende vielleicht trotzdem was rauskommt. Aber nichtsdestotrotz: Was mir immer wieder positiv auffällt, ist, dass die Schüler ja überwiegend sehr gern zu uns kommen. Also ditt merkt man immer wieder, die fühlen sich hier wohl.

Herr Krone: Wir haben relativ geringe Fehlzeiten. Man müsste sich die Statistik mal angucken. Bei Einzelnen sind die Fehlzeiten natürlich extrem, wir haben so ein paar Ausreißer, die schuldistant sind. Im Vergleich zu der Schule, wo ich vorher war, ist das aber ein Witz. Also, ich war ja vorher bei diesem Schulverweigererprojekt, da hatte ich ganz andere Fehlzeiten bei Schülern. Hier stehen die ja schon gebügelt und gewaschen um Viertel nach Sieben vor dem Schultor und sagen: »Lass mich rein!«

Herr Singer: Na ja, und die gehen ja auch teilweise nicht nach Hause, obwohl Schluss ist und so.

Herr Krone: Ja, genau. Das liegt auch daran, dass wir ja bestimmte Maßnahmen einge-
 zogen haben. Die Schüler sind ja mit reinem Stoff-Lernen oft frustriert und überfordert.
 Und bei unserer Schule hatten wir ja den Ansatz, von Anfang an mit den Werkstätten
 zu arbeiten. Dass wir versuchen über händische Arbeit, über Praxis Lernstoff zu vermit-
 teln. Anfangs haben wir uns mit der Anbindung von Theorie und Praxis sehr schwer ge-
 tan. Da haben die Werkstätten so vor sich hin gewurschtelt und die Fächer so vor sich
 hin gewurschtelt. Wir haben das dann aber verknüpft und daraus sind jetzt die Module
 entstanden. Ich finde, das haben wir auch gar nicht schlecht gebacken gekriegt. Eigent-
 lich bin ich selbst Modullehrer und leite das Geo-Medienmodul in Abwechslung mit Frau
 Meier. Sie macht den Theorieteil zum Thema »Flucht und Migration« aus dem Rahmen-
 lehrplan und wir machen dann Exkursionen, Interviews mit Flüchtlingen, etcetera. Wir
 besuchen Willkommensklassen und machen ganz viel über Filmanalyse, etcetera. Und
 da hab' ich tatsächlich das Gefühl, die Schüler kommen nach 13 Wochen aus dem Modul
 raus und die wissen alles über die Flüchtlingsproblematik. Die haben 'ne Ahnung über
 die Fluchtursachen. Das kennen die alles aus dem Effeff und die haben das alles prak-
 tisch abgegrast. Da merke ich, dass Schüler mit 'nem Lächeln rausgehen. Ich hatte heute
 drei Stunden Modul und die Schüler haben sich gegenseitig interviewt. Die haben Inter-
 viewtechniken kennengelernt, weil sie das noch brauchen, wenn sie dann die Flüchtlinge
 interviewen. Die haben es dann geschafft, mit ihren Handys zu interviewen, die Daten
 aus ihren Handys auf den Rechner zu kriegen und vom Rechner ins Schnittprogramm.
 Selbst zu schneiden, zu exportieren. Und nach drei Stunden haben sie 'n Arbeitsergeb-
 nis. Und da gehen die raus und sagen: »Geil! Und das noch mit meinem Handy, alter!«
 Oder wenn man 'ne Exkursion zu 'ner Flüchtlingsinitiative macht und kommt zurück
 und die haben wirklich den Eindruck: »Jetzt hab' ich das aber mal gesehen. Ich habe jetzt
 verstanden. Ich habe jetzt gelernt, wie so was aufgebaut ist«, oder so. Da merke ich, da
 kann man unsere Schüler ganz stark mit motivieren. Nun kann natürlich nicht die gan-
 ze Schule nur aus Modulen bestehen, klar. Aber ich würde sagen, das ist ein ganz großer
 Pluspunkt unserer Schule. Das kenne ich so auch nicht von anderen Schulen.

Herr Singer: Klappt aber leider nicht in allen Modulen wirklich gut. Also, ich bin selbst ja
 nur in zwei solchen Zusammenhängen drin und nicht immer ist die Verknüpfung so ein-
 deutig, weil sie sich einfach auch nicht immer aus der Sache ergibt. Manche Sachen sind
 vielleicht auch so'n bisschen mit der heißen Nadel gestrickt worden damals. Aber wenn
 man die Schüler befragt, merkt man vom Grundsatz her schon, dass ihnen der Praxisbe-
 reich näherkommt. Auch wenn er halt mit 'nem theoretischen Aspekt immer gekoppelt
 ist. Wir machen da wirklich auch immer so 'ne Evaluation und sie äußern sich eigentlich
 überwiegend schon so, dass sie dadurch 'nen bestimmten unmittelbaren Bezug während
 der Schulzeit haben. Also das ist schon was anderes als sonst, wo die Sachen tatsächlich
 mal lose verknüpft miteinander sind... Oder in eurem Fall sogar sehr eng.

Herr Krone: Das ist sehr eng verknüpft, ja. Aber es könnte tatsächlich ein bisschen besser
 laufen, dass die Module sich mal gegenseitig hospitieren. Ich muss dir ganz ehrlich sa-
 gen, ich hab' überhaupt keinen blassen Schimmer, was in dem Modul läuft, wo du drin
 bist. Ich weiß es schlichtweg nicht.

Herr Singer: Jaja, eben. Genau das sind ja wieder so Sachen, wo wir jetzt im Moment auch dran arbeiten und Entwicklungsschwerpunkte haben. Wo ick also auch immer wieder sage: »Das ist was, weshalb ich eigentlich sehr gerne hier arbeite.« Weil es hier eben ein sehr kollegiales Miteinander gibt. Das ist anders als ich es in meinem Referendariat am Gymnasium erlebt habe. Es gibt überhaupt keine kleinlichen Abgrenzungstendenzen zwischen Fachgruppen, zwischen einzelnen Kollegen oder zwischen Mittel- und Oberstufe. Gibts alles überhaupt nicht. Man kann sich gegenseitig beieinander auskotzen. Das ist ja auch ganz wichtig, weil Supervision gibts ja nicht, ne. Das erfüllt man dann an der einen oder anderen Stelle in gewisser Weise dadurch, dass wir eben wirklich sehr intensiv miteinander über alles reden können. Und wenn jemand mal in irgendeiner bestimmten Situation völlig versagt hat, weil es ihm einfach über den Kopf gewachsen ist, dann weiß jeder von uns hier, dass es ihm auch schon mal passiert ist. Da ist sich jeder im Klaren drüber. Also da kann sich keiner hinstellen und sagen: »Na ja siehst du, was machst'n du für 'nen Mist?!« Sondern jeder von uns ist schon mal in 'ner Situation gewesen, wo er mit bestimmten Sch... Konstellationen nicht klar kam. Und das ist glaube ich eine ganz wichtige Erfahrung, die auch prägend ist für das Kollegium hier. Da muss man halt immer so 'ne Balance finden. Also zwischen meinem eigenen Empfinden und der Frage: Wie geh' ich jetzt mit meinen Schülern um? Wenn 'ne Unterrichtssituation halt wirklich mal hochgradig kritisch ist? Wenn es sehr, sehr laut ist, teilweise übergriffig ist?... Und wenn Schüler dann nicht unbedingt aggressiv, aber doch sehr störend auftreten?... Und wenn ich halt gezwungen bin, sie zu disziplinieren, in welcher Form auch immer? Dann steh' ich immer in so 'ner Dilemma-Situation. Einerseits muss ich dafür sorgen, dass die Schüler, die gerne arbeiten wollen, dafür auch 'ne Möglichkeit finden. Andererseits muss ich den anderen irgendwie Einhalt gebieten. Und ich muss mich aber auch gleichzeitig selbst damit noch irgendwie wohlfühlen. Auf der einen Seite ist es eben so, dass ich das, was ich gerne tun möchte, dann häufig nicht tun kann, weil mir die Möglichkeiten dazu fehlen. Also die schulischen Durchgriffsmöglichkeiten. Insbesondere, wenn es darum geht, die Schüler zu disziplinieren, sind die Möglichkeiten faktisch gleich null. Und deshalb fühlt man sich eigentlich immer gegenüber denjenigen, die man eigentlich schützen möchte, die man auch weiter bringen möchte, denen gegenüber fühlt man sich eigentlich immer so ein bisschen schlecht. Weil man deren Bedürfnissen eigentlich kaum gerecht werden kann. Man ist überwiegend damit beschäftigt, sich mit Problemen rumzuschlagen, die ja aber gar nicht deren Probleme sind, sondern aus deren Sicht immer von außen kommende Probleme. Und manchmal ist es dann halt auch so, dass man auch überreagiert. Dass man einzelne Schüler auch mal anschreit in 'ner Situation, wo das völlig überzogen ist, weil man eben dann auch in der Situation nicht anders kann. Weil man ja vielleicht auch mal 'nen schlechten Tag hat. Weil man's eben mal nicht schafft, wirklich immer seine gute Laune zu behalten, unabhängig davon, wie die Situation gerade ist. Der Klasse als Ganze dann immer positiv zu begegnen, das ist schon 'ne ganz schöne Herausforderung. Manchmal ist es tatsächlich so, dass man gegenüber einzelnen Schülern Dinge sagt oder tut, wo man hinterher sagt, das war jetzt eigentlich völlig daneben. Und das sind so Situationen, wo ich sagen würde, die möchte man eigentlich nicht unbedingt haben. Und da isses dann schon gut, wenn ick Kollegen hab', denen ich's erzählen kann, wenn ick mir nich' sicher bin, ob ick Mist gebaut hab.

Herr Krone: Man ist bei der Schülerschaft auch auf die Kollegen angewiesen, wie ich finde. Man ist da immer dankbar, wenn man von Kollegen (*lacht*)... ähm ja. Ich glaub', das ist der Unterschied zu anderen Schulen. Hier gibts nicht so 'ne Kultur des Wegguckens. Also wenn so was an mein Ohr dringt, wie dass einer meiner Jungs 'ne Kollegin beleidigt, den schnapp' ich mir sofort und dann kriegt der von mir aber sofort die Ansage. Und ich weiß, dass andere Lehrer das ganz genau so machen. Der Schüler muss immer damit rechnen, dass wenn er irgendwas hier macht, was nicht gern gesehen wird, dass man ihn sofort beim Wickel hat (*lacht*). Und das ist hier eben auch 'ne kleine Schule. Das macht glaube ich auch viel aus. Das sind 250 Schüler hier, die kenn' ich alle. Ich sag' jetzt nicht, ich kenn' die alle per Handschlag, aber ich weiß, wer wer ist. Ich hab' oft die älteren Brüder schon gehabt. Ich bin ja schon von Anfang an bei der Schule hier. Ich war ja schon im ersten Jahr mit dabei und wenn ich dann dem Issam sage: »Da sag' ich aber bald mal dem Berat Bescheid, dass der dir mal die Ohren lang zieht«, dann weiß der schon Bescheid. Man erarbeitet sich dann auch 'nen gewissen Ruf und die wissen dann schon Bescheid, wer von den Lehrern wer ist und so was und das ist auch alles ganz amüsant manchmal.

Herr Singer: Insgesamt ist Gewalt eigentlich kein großes Thema, das muss man so positiv auch wirklich herausstellen. Also es hat in den vier Jahren, die ich jetzt hier bin, glaub' ich nur einmal 'ne Prügelei gegeben. Die war aber nach fünf Minuten zu Ende.

Herr Krone: Na ja, also sagen wir mal selten im Vergleich zu anderen Schulen, was so an mein Ohr dringt. Gerade vor zwei Wochen – muss ich allerdings sagen – gab es eine Schlägerei in der Cafeteria und dann gab es mal eine drüben vor dem Haus II. Das ist aber schon drei Jahre her und sonst kann ich es eigentlich auch nicht erinnern. Und wir hatten einmal den Fall, dass ein Schüler einen Lehrer geschlagen hat, wenn du dich erinnerst. Auch das gab es einmal.

Herr Singer: Wer war das?

Herr Krone: Herr Klink und Latif. Ja, das gab es mal.

Herr Singer: Ja gut... Ja, na ja.

Herr Krone: Und 'nen drohenden Schüler, den wir jetzt grad' losgeworden sind. Das muss man auch sagen. Der hat dann schon mal gegenüber 'nem Lehrer geäußert: »Ey, wart mal ab da draußen!«, oder: »Willst du Stress?!« oder so was.

Herr Singer: Ja, wir hatten auch mal Schüler, die verbal sehr aggressiv sind. Wir haben aber keine wirklich ernst zu nehmenden Übergriffe, weder zwischen den Schülern untereinander noch uns gegenüber. Also man fühlt sich hier eigentlich ziemlich sicher. Wir hatten wie gesagt den einen, der jetzt gerade gegangen ist. Und damals Jovan, das war auch so ein Kandidat, wo man auch sagen muss: Dem wär' ich auch ungern irgendwie nachts in der U-Bahn begegnet. Obwohl ich ihn neulich erst wieder gesehen habe. Der war jetzt ganz... Na gut, aber (*lacht*)... Psychisch ists schon ein bisschen anders, weil insbe-

sondere die Kolleginnen mitunter von den jungen Männern oder Möchtegern-Männern schon manchmal verbal angegriffen werden.

Herr Krone: Ja, da gabs Bezeichnungen. Da wurde auch schon eine Kollegin als Schlampe bezeichnet und Sachen wie: »Was willst du mir denn sagen?« So was kam schon vor.

Herr Singer: Ja, genau. Aber das sind allerdings wirklich auch Einzelfälle. Und unter Schülern kann man immer mal wieder beobachten, dass einzelne von den jungen Männern sich darin erproben, so ein bisschen so den Paten zu geben. Also sie bringen hier halt schon mal so was, wie: »Du machst jetzt mal das für mich!«, und »Du holst mir mal da was!« und »Hast du mal 'nen Euro?!« und »Gib mal her!« und so. Na ja, und in der Phase, wo die Schüler ausprobieren... Das ist ja sowieso immer so, wenn die Schüler neu sind. Egal ob sie jetzt sozusagen dazu stoßen oder ob sie schon in der Siebten geballt kommen. Dann probieren die mit jedem alles aus. Da waren wir ja auch nicht anders. Und in dieser Phase hört man schon ganz besonders von den Kolleginnen – also wir beide können das ja auch nur aus zweiter Hand sagen –, dass sich da insbesondere von den jungen Männern einzelne versuchen zu profilieren. Die letztendlich auch ein bisschen auf der Kulturschiene fahren möchten. Die Schülerschaft ist ja manchmal ganz lustig, die kennen ja auch sämtliche Klischees über den türkischen Macho. Und dritt möchten sie halt auch spielen, auch wenn sie selbst gar nicht der Typ dazu sind. Und dann heißt es eben: »Na, wir sind halt die Kanaken!« Und dann geht man eben auch so miteinander um.

Herr Krone: Für die davon betroffene Lehrerin ist es natürlich trotzdem total blöd.

Herr Singer: Ja, klar!

Herr Krone: Wie bei Regina, die war hier frisch an die Schule gekommen. Ja, sie ist gerade zwei Wochen hier, ja, und weist 'nen Schüler zurecht, drüben im Haus II und kriegt dann die Antwort: »Was willst du mir denn erzählen, du Schlampe?!« Und bei 'nem männlichen Kollegen, dem hätten sie vielleicht gesagt: »Was willst du mir denn erzählen?!« Aber sie hätten halt das »Schlampe« weggelassen. Und das stell ich mir einfach als 'ne total blöde Erfahrung vor. Das heißt nun nicht, dass es ein neuer männlicher Kollege hier unbedingt leichter hätte. Der wird genauso getestet, so wie Robert letztens. Ja und der hat vielleicht noch andere Probleme, weil zum Beispiel so ein Schüler wie Hossam, der jetzt »gegangen wurde«, der hat seine Drohungen wiederum grundsätzlich nur gegenüber den männlichen Kollegen geäußert. Ich habe nie mitgekriegt, dass er auch nur ein einziges Mal mit 'ner Lehrerin in den Clinch gegangen ist, aber mit Peter Gauck, mit Ole Krauß, mit...

Herr Singer: ...Steffen...

Herr Krone: ... mit mir, mit Steffen. Also dieses Abstoßen der Hörner an Männern, was ja auch ein typisches blödes Macho-Gehabe ist, das gibts natürlich auch. Ich will damit jetzt aber gar nicht irgendwie runter reden, dass es natürlich 'ne ganz unangenehme und 'ne besonders blöde Erfahrung ist, wenn es 'ne Frau betrifft. Dann haben wir hier aber auch

Kolleginnen, wie 'ne Brigitte Holzer, die stellt sich dann hin und sagt: »Das will ich alles überhaupt nicht hören! Ich hatte hier noch nie Probleme und bin jetzt seit acht Jahren hier an der Schule.« Und die ist halt so... Ich selbst hatte aber gerade mit 'ner Schülerin 'nen massiven Konflikt. Da war dann einfach auch der Klassenfrieden sehr stark gestört. Nach mehreren Klassenkonferenzen haben wir dann letztlich 'nen Klassenwechsel vollzogen. Das ist für die Schülerin 'ne sehr unangenehme Erfahrung. Und für mich als Lehrer ist das dann auch 'ne sehr unangenehme Erfahrung. Und man ist da auch als Lehrer sehr stark am zweifeln, ob es denn die richtige Entscheidung ist und so weiter, und so weiter. Weil das ja Konsequenzen für die Schülerlaufbahn hat. Letztlich muss man entscheiden, ob man das Klassenwohl stärker gewichtet als das individuelle Schülerwohl. Und solche Dinge empfinde ich als belastend. So, dass man sich immer wieder klar machen muss, dass man auf der richtigen Seite ist, dass man auch die richtige Entscheidung getroffen hat. Teilweise hat man 'ne relativ große Verantwortung in solche Schülerbiographien einzugreifen. Und das find' ich belastend.

Herr Singer: Man trifft halt mitunter schon Entscheidungen, die in das Leben eingreifen. Da sind diese disziplinarischen Probleme nur ein Aspekt. Auch die Bewertung ist natürlich 'n Aspekt, der bei uns besonders kritisch ist, weil wir natürlich sowieso schon auf 'nem niedrigen Niveau bewerten. Wenn man den Maßstab immer an dem ansetzt, was der Rahmenplan uns von außen vorsetzt, dann sind die einfach grottenschlecht, fast überwiegend. Und man neigt immer dazu, sie besser zu bewerten, nur weil sie sich gut benehmen, weil sie willig sind. Aber da hab' ick dann immer ein bisschen Schmerz, weil ick mir immer sage, ditt hilft ihnen eigentlich auch nich'. Es hilft ihnen nicht, wenn ick ihnen sozusagen nur dafür, dass sie nett und freundlich sind und dafür, dass sie sich immer große Mühe geben, 'nen Punkt oder mal zwei Punkte mehr gebe. Am Ende rennen sie dann trotzdem gegen die Wand. Du musst ihnen schon sagen, wo sie realistisch stehen. Und das ist für mich immer so 'ne ganz große Herausforderung, da eben den richtigen Weg zu finden. Vor allen Dingen dann, wenn ick gleichzeitig weiß, dass die Schüler nicht tatsächlich so schlecht sind, sondern dass sie auch vielfach behindert werden. Dass sie die Leistung eigentlich gar nicht bringen können. Weil die Rahmenbedingungen so schlecht sind und weil ich zum Teil auch nicht in der Lage bin, die Situation für sie so optimal zu gestalten, dass sie eigentlich mehr Leistung bringen könnten. Ick muss sie aber trotzdem so bewerten, wie es halt der Rahmenplan vorgibt. Ick geb' ihnen also einerseits 'ne schlechte Note, weil sie die Leistung nicht gebracht haben, andererseits aber auch deshalb, weil es mir aus welchen Gründen auch immer nicht gelungen ist, die Unterrichtssituation so zu gestalten, dass sie 'ne bessere Leistung hätten bringen konnten. Und das finde ich total frustrierend manchmal. Und wie gut man damit klarkommt, das hängt schon sehr vom Typ ab und das hängt auch sehr von den Erfahrungen ab, die man mitbringt. Wir haben halt 'ne Menge sehr junger Kollegen. Aber da gibts auch einzelne, die haben auch trotz ihrer sehr jugendlichen Art einen Zug drin in ihren Klassen, wo du sagst: »Also, ditt hätt ick ooch gerne, ja.« Also wenn du dir Sabbel oder Tina anguckst, da muckt keiner auf. Auch das ist persönlichkeitsabhängig. Die Schüler probieren alles aus, was sie ausprobieren können. Und das ist halt wirklich so, wie an allen anderen Schulen. Und natürlich probieren sie bei Frauen andere Dinge aus als bei Männern. Entweder komm' ich damit klar oder nicht. Aber das ist die Entscheidung, die ich mit meiner

Berufswahl treffe: Möchte ich mich diesem Spiel jedes Jahr aufs Neue aussetzen? Und dann treffe ich die Entscheidung noch mal, wenn ich mich für 'ne bestimmte Schulart entscheide. Aber am Gymnasium kann ich es mit ganz anderen, teilweise viel übleren Spielereien zu tun kriegen.

Herr Krone: Oder mit Helikopter-Eltern oder Rechtsanwälten... Darauf hätt' ich persönlich überhaupt keinen Bock.

Herr Singer: Auch mit Schülern, die sich viel mehr Gedanken darüber machen, wie sie mich klein kriegen. Also das darf man nicht vergessen. Ick will unseren Schülern jetzt nicht zu nahe treten, aber die sind teilweise auch zu blöde, uns 'nen Streich zu spielen. Die machen nichts, was wir nicht schon kennen würden.

Herr Krone: Aber das Gute ist da, dass die halt auch sehr ehrlich sind. Also wenn die dich nicht leiden können, dann sagen sie es dir sofort. Die sagen einem aber auch: »Ich liebe sie!« Die sind sehr offen. Da hat man nie das Gefühl, dass da großartig intrigant oder hintenrum was passiert. Da würd' ich mir bei denen überhaupt keine Gedanken machen. Die sagen dir ins Gesicht: »Ey, bester Lehrer!« Das hör' ich ganz oft »Hey, bester Lehrer, tschüsch!« oder sie sagen: »Wird nichts mehr mit uns, ne!« Und dann gibts hier halt auch die Momente, wenn dann ehemalige Schüler ankommen und sagen: »Herr Krone, Ich hab' das und das früher bei Ihnen gelernt«, oder: »Ich bin jetzt auf dem OSZ Medien und stehe kurz vor dem Abi und das mit dem Photoshop, das war schon gut, dass wir das gemacht haben«. Das freut einen dann schon immer.

Herr Singer: Ja, das sind alles oft so banale Sachen, wegen denen ich grundsätzlich sehr gerne hier arbeite. Der Tag der offenen Tür zum Beispiel, wo ehemalige Schüler von mir da waren, wo es schon wieder ein Jahr her ist, und die jetzt tatsächlich irgendwo 'ne Ausbildung anfangen. Und die mir erzählen, dass sie jetzt also bestimmte Dinge verstanden hätten. Das ist dann manchmal 'n bisschen spät, aber wenn die dann halt später wiederkommen und sagen: »War schön bei Ihnen!«, oder: »Wir erinnern uns gerne.« Oder: »Das hab' ich jetzt festgestellt, dass sie ja doch immer Recht hatten« oder so. Das sind eigentlich die Dinge, von denen man ein bisschen zehren kann und wo man sich dann auch wirklich freut. Dass die kommen und auch wie sie zum Teil kommen. Es kommen ja immer mal wieder welche und einige gehen an einem vorbei, wo du dann weißt: Na ja gut, auf den hast du offenbar keinen Eindruck gemacht. Aber andere fallen einem fast um den Hals und sagen: »Mensch, super!«, und »Schön dass wir uns sehen!« Und das sind, finde ich, eigentlich so die positiven Momente, wo man dann sagt: »Na ja, du kannst nicht alles falsch gemacht haben.« Und ich würd' schon sagen, dass wir durch die sehr positive Beziehung, die wir zwischen den Lehrern und den Schülern entwickelt haben, Probleme auch verhältnismäßig schnell mitkriegen. Und wie du vorhin gesagt hast, dann macht man den Leuten 'ne Ansage und dann macht man vielleicht noch mal 'ne Ansage. Und der weiß dann in gewisser Weise auch, was los ist. Das wird auch noch einmal im Lehrerzimmer gesagt und dann wissen alle Kollegen, was los ist und dann gucken auch alle drauf. Ja, das ist wirklich so'n bisschen wie Fam... also Familie wär' jetzt übertrieben.

Herr Krone: Aber es hat schon so ein bisschen was Familiäres, ja .

Herr Singer: Dadurch, dass wir als Kollegium wirklich sehr angenehm miteinander umgehen. Man kann sich drauf verlassen, dass wenn jemand wirklich irgendwas Kritisches beobachtet, dann wirds einmal allen gesagt und dann wissen das alle. Und alle können drauf achten und jeder, der mit dem Schüler unmittelbar zu tun hat, macht ihm auch deutlich, dass er drauf achtet. Und dann ist das in der Regel nach 'ner gewissen Zeit auch erledigt und dann spricht auch keiner mehr drüber. Also ich denk'mal, dass der Schüler dann auch merkt, dass er, wenn er den Kram sein lässt, dass er dann auch seine Ruhe hat. Obendrein haben wir ein sehr, sehr junges Kollegium. Ja, also man kann schon sagen, dass die Arbeit hier prinzipiell viel Spaß macht. Also ick möchte nicht unbedingt woanders arbeiten. Das einzige, was ein bisschen ärgerlich ist, ist dass ich so weit fahren muss, aber ansonsten ist das ja meine eigene Entscheidung (*lacht*).

